Begegnen

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Kreatur als Ergänzung, doch treten diese der Natur nicht gegenüber, sie bleiben ihr in klarer Harmonie verbunden. Antikisch ist auch seine Vorliebe für die einfachen Motive des ländlichen Lebens. Lieber noch als in unserer heimatlichen Landschaft sucht er diese auf unter südlichem Himmel. Er hat die afrikanische Sonne kennen gelernt, und für sie wurde ihm später der italienische Himmel Ersatz. Immer wieder trieb es ihn auf klassischen Boden zurück, wo er das „Klassische" indessen nicht in Tempeln und Museen, sondern in der nächsten Umwelt zu sehen verstand; so zog ihn auch sein literarischer Geschmack, bei aller Schätzung neuerer romanischer und schweizerischer Dichtung, stets wieder zu Homer und Herodot.

Seine ganz unpathetische Natur liebt das Elementische, das Idyll, das Kräftig-Animalische: die nachdenklich hinwallenden Schafherden, die stillen Ufer und Buchten, das am flachen Strand vertönende Meer, die weißen, großgehörnten Stiere, die gegen besonnte Felsen wandern, Pferde, die in die Schwemme geritten werden, Pflüger, Winzer, Hirten, und die fortzeugende Phantasie des Künstlers tut in Amazonenjagden und Fischerszenen und ähnlichem das ihrige hinzu, um jene

„Welt der freien nackten Leiber
Mit Gierden süß und heiß,
Mit klaren Freuden . . ."

vor uns aufzurufen, die wir denaturierten Europäer nur noch unter Zuhilfenahme der Druckerschwärze zu beschwören vermögen.

Man hat Altherr, wohl besonders wegen des bukolischen Zuges in seinem Wesen, schon oft mit Ludwig von Hofmann verglichen, und sicher sind die beiden Künstler wahlverwandt. Indessen sind Altherrs typischste Kompositionen entstanden, bevor ihm irgendein Bild Ludwig von Hofmanns zu Gesicht gekommen. Auch darf man, wenn man schon v. Hofmann nennt, einen andern Meister, dem in einer Zeit des künstlerischen Tiefstandes zuerst wieder die ungeheure und doch so einfache Tatsache der Körper im Raum und das antike Gesetz der Statik aufgegangen war, man darf Hans von Marées nicht vergessen, mit dessen Anschauungen jedenfalls eine Darstellung wie die mit den fünf Pferden und den beiden Jünglingen (unsere Kunstbeilage „Pferdeschwemme") übereinstimmt. Doch zeigt anderseits gerade ein Vergleich mit Hans v. Marées, daß Altherr zu sehr Maler ist, um monumental sein zu können.

Von Altherrs Bildern und Studien, die auf Schweizer Boden entstanden sind, ist zu sagen: Sie sind zum großen Teil mehr gesehen als geschaut. Eine Schweizerkuh ist eben für Altherr nur eine Schweizerkuh, die nichts von jenem Mythischen und manchmal fast Geisterhaften im Umriß zeigt wie die weißen Ochsen und Pferde, die wir in seinen südlichen Landschaften treffen. Dafür entschädigen aber diese, seine realistischeren Malereien, durch tüchtige Struktur und oft prachtvoll geschlossene Gruppierung, sodaß man auch diese Seite seiner Kunst nicht missen möchte (vgl. „Rinder am Brunnen" S. 168).

Diesen Tierstücken hat der Künstler endlich eine Reihe stimmungskräftiger, volltoniger Oelstudien gegenüberzustellen, auf denen jede lebendige Staffage fehlt und mit denen Paul Altherr der nun seit einigen Jahren merklich abnehmenden modernen Vergötterung der reinen Landschaft seinen Tribut entrichtet hat.

Siegfried Lang, Basel.

Begegnen

Ob wir uns finden im Tönen der Lüfte
Oder tief unten, beim Sähnen der Grüfte —
Ob wir auf schwebenden Vogelschwingen
Jubelnd vereinigt zum Himmel dringen
Oder ob wir durch Dunkel und Schatten
Wegmüd uns finden in stillem Ermatten:
Was will es bedeuten, was soll ich fragen?
Nur dir begegnen und nicht entsagen!

Alfred Schaer, Zürich.